

„Parallelgesellschaft“ der Retrospektive oder Klassenbewusstsein des Außenseiters?

Didier Eribons *Retour à Reims* und Édouard Louis' *En finir avec Eddy Bellegueule*

Markus Alexander Lenz (Potsdam)

ZUSAMMENFASSUNG: Anhand eines Vergleichs der beiden autobiographisch grundierten Texte *Retour à Reims* (Didier Eribon) und *En finir avec Eddy Bellegueule* (Édouard Louis) sowie durch Gegenüberstellung von darin konstruierten Figurenkonstellationen, Körperbildern und ‚Sprachpolitiken‘ wird anhand der Frage nach der Konstruktion des jeweiligen Blicks auf das Herkunftsmilieu der Erzählerfiguren – eine industrielle bzw. postindustrielle proletarische französische Unterschicht als ‚Parallelgesellschaft‘? – die problematische Pauschalisierungstendenz von Mischformen literarischen und soziologischen Schreibens diskutiert.

SCHLAGWÖRTER: Eribon, Didier; Louis, Édouard; Eddy Bellegueule; Soziologie und Literatur; Milieustudie; Autobiographie

1. Zwei gefeierte autobiographische Sozialstudien

Zwei Bücher, zwei autobiographische Suchbewegungen: Die 2009 erschienene erzählerisch- soziologische „Selbstethnographie“¹ *Retour à Reims* des Soziologen, Intellektuellen und Philosophen Didier Eribon ist eine Erzählung der Rückkehr des Erwachsenen in seine Heimatstadt, in die Kindheit und Jugend im Arbeitermilieu der 1960er Jahre mit seinen Fabriken und durchzogen von einem noch kämpferischen Klassenstolz. Vor dem Hintergrund dieses Panoramas wirft der Erzähler einen kritischen Blick auf die sozialen Verhältnisse, die seine Biographie geprägt haben.² Der jugendliche Protagonist in Édouard Louis' bejubeltem Erstlingswerk, seinem 2014 erschienenen ‚Roman‘ *En finir avec Eddy Bellegueule*, erzählt ebenfalls von Emanzipation und Befreiung aus einem ähnlichen proletarischen Umfeld in der nordfranzösi-

¹ Andreas Reckwitz, *Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne* (Berlin: Suhrkamp, 2017), 359, FN 173.

² Vgl. Didier Eribon, *Retour à Reims* (Paris: Flammarion Champs essais, 2009).

schen Picardie, das von Arbeitslosigkeit sowie den Normen eines ‚Klassenbewusstseins‘ der Spätmoderne bestimmt wird, das im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende (und im Vergleich zu Eribons jugendlicher Lebenswelt) als kollektiv geteiltes Narrativ sozialer Emanzipation nur noch rudimentär vorzuliegen scheint.³ Weitere Parallelen: Beide Erzählerfiguren werden für das soziologische Schreiben mit unverhohlenen autobiographischen Bezügen zu den sie in Szene setzenden Autoren ausgestattet, sie sind Arbeiterkinder, schwul und hatten es aufgrund der in ihrem Milieu vorherrschenden moralischen wie sozialen Codices, den Härten und prekären Lebensumständen sowie dort dominierenden Männlichkeitsvorstellungen alles andere als leicht. Auch auf der Metaebene der Autorschaft ergeben sich Ähnlichkeiten: Beide Schriftsteller zählen sich zur französischen Linken, sind engagierte Kritiker der neuen französischen Rechten und des Front National, sie propagieren offen in Interviews und paratextuellen Bezügen ein Lehrer-Schüler bzw. Mentor-Schützling-Verhältnis,⁴ beide Autoren sind als Vorzeigefiguren der LGBT-Community und medial unterstützte Starautoren Beispiele für ein intellektuelles Bewusstsein zugunsten von Chancengleichheit innerhalb der französischen Gesellschaft als Antwort auf den in ganz Europa neu erwachten Populismus, Rassismus, aber auch den Terrorismus in Frankreich.⁵

Allerdings unterscheiden sich die Ziele, mit denen die beiden erzählend-analysierenden Texte verfasst wurden entscheidend, wobei der große Altersunterschied der Verfasser berücksichtigt werden muss. Édouard Louis äußerte sich in einem Interview für *Deutschlandfunk Kultur* zu Eddy Bellegueule folgendermaßen:

³ Vgl. Édouard Louis, *En finir avec Eddy Bellegueule* (Paris: Seuil, 2014). Für eine soziologische Beschreibung dieses Strukturwandels der Spätmoderne aus der Perspektive der ‚neuen Unterklasse‘ ohne Klassenbewusstsein vgl. Reckwitz, *Gesellschaft der Singularitäten*, 350–63.

⁴ Neben zahlreichen gemeinsamen Interviews und Auftritten auch in Deutschland, z. B. während des Literarischen Colloquiums Berlin am 16.10.2017 oder für die *Süddeutsche Zeitung* („Gemeinsam statt einsam. Didier Eribon und Édouard Louis im Gespräch mit Antje Weber“, in SZ vom 27. September 2017), sei hier auf die paratextuelle Verbindung, die Widmung von *En finir avec Eddy Bellegueule* an Eribon, verwiesen.

⁵ Hier seien als Beispiele im deutschsprachigen Raum Eribons Artikel: „Ein neuer Geist von 68“, FAZ, 18. April 2017, Zugriff 23.04.2018, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/didier-eribon-zur-krise-der-linken-in-frankreich-14973605.html>, sowie der offene Brief von Édouard Louis und dem Soziologen Geoffroy de Lagasnerie an den damaligen Premierminister Manuel Valls genannt, „Valls, vous n'avez rien fait contre le terrorisme“, *Libération*, 3. August 2016, Zugriff 23.04.2018, http://www.liberation.fr/debats/2016/08/03/manuel-valls-vous-n-avez-rien-fait-contre-le-terrorisme_1470098.

Mir ging es um allgemeingültige Fragen: um die Unterdrückung einer Persönlichkeit und wie man es schafft, ein anderer zu werden. Mit diesen Mechanismen der Unterdrückung sind wir doch alle konfrontiert: Du bist ein Schwuler, oder eine Frau, ein Araber, ein Loser, ein dreckiger Schwarzer, ein Trottel vom Land. Es hätte deshalb nichts gebracht, alle Namen zu nennen. Und nein, ich bin auch nie gewalttätig oder böse zu den Einzelnen. Ich habe versucht, allen als komplexe Persönlichkeiten gerecht zu werden. Wenn der Vater seinem Sohn vorwirft: Du bist eine Schande für unsere Familie, Du bist nicht das, was ich wollte! Das ist unglaublich gewalttätig. Aber mir ging es doch darum, das soziale System deutlich zu machen, das solche Verhaltensweisen erzeugt. Die untersten Schichten bringen immer wieder die selben Milieus hervor.⁶

Nach der Motivation zu seinem Werk *Rückkehr nach Reims* gefragt, antwortet am selben medialen Ort Didier Eribon:

Mein Buch ‚Rückkehr nach Reims‘ ist ein sehr persönliches Buch. Ich spreche darin über meine Familie, über meine Eltern, über meine soziale Herkunft. Man könnte also sagen, es ist eine Autobiografie. Trotzdem ist es für mich eher ein soziologisches Werk und ein Geschichtsbuch. Ich versuche, von meinem persönlichen Werdegang aus eine soziale Struktur zu rekonstruieren. In Frankreich ist dies ein System von Klassen und eine Gesellschaft voller sozialer Gewalt. Über diese Klassengewalt wird in Frankreich geschwiegen, sie wird euphemisiert, noch öfter wird sie ignoriert oder sogar ganz geleugnet.⁷

Somit intendierten die zwei Autoren beim Verfassen ihrer Texte zwar eine Diskussion gesellschaftsübergreifender Fragestellungen aus einer persönlichen Perspektive, greifen Mechanismen der Unterdrückung und Ausgrenzung der französischen ‚Unterschicht‘ sowie Homosexueller an. Und dennoch ist es gerade jene unscheinbar daherkommende Frage Louis’, „wie man es schafft, ein anderer zu werden“, in ihrer Verbindung mit dem Herkunftsmilieu und dessen Reproduktionskraft von Habitus und Normen sowie seinem Einfluss auf die eigene sexuelle Orientierung, welche die beiden Texte unterschiedlich beantworten und hiermit auch eine differierende Politik des Erzählens verfolgen. Diese beinhaltet eine Politik des gesellschaftlichen

⁶ Edouard Louis: „Ich suche die Wahrheit, indem ich die Wirklichkeit nachbaue, Edouard Louis im Corso-Gespräch mit Dirk Fuhrig“, *Deutschlandfunk Kultur*, 12. März 2015, Zugriff 23.04.2018, http://www.deutschlandfunk.de/edouard-louis-das-ende-von-eddy-ich-suche-die-wahrheit.807.de.html?dram:article_id=314072.

⁷ Didier Eribon, „In was für einer Welt, verdammt noch mal, wollen wir leben? Gila Lustiger und Didier Eribon im Gespräch mit Tanya Lieske“, *Deutschlandfunk Kultur*, 23. Oktober 2017, Zugriff, 24.04.2018, http://www.deutschlandfunk.de/zwei-intellektuelle-ueber-frankreich-in-was-fuer-einer-welt.700.de.html?dram:article_id=398915.

Blicks, indem subjektiv soziologische Analytik evoziert wird, ohne dass diese in Louis' Fall hochproblematische Mixtur von subjektivem Erleben und im Interview angedeutetem pauschalisierendem Interpretieren – „das soziale System deutlich zu machen, das solche Verhaltensweisen erzeugt“ – das verdienstvolle politische Engagement beider Schriftsteller um eine gerechtere Gesellschaft beeinflusst. Der qualifizierende Zusatz ‚Roman‘ für *Eddy* ist daher unumgänglich und macht den Text zum literarischen Familienportrait mit soziologischen Ambitionen. Ein leider leicht zu überlesendes Zeichen, dass dem Autor die Problematik einer pauschalisierenden Rezeption einer Erzählung über *die* Arbeiterklasse bewusst ist. Liest man *Eddy* aber als Sozialstudie, könnte dies einer Stigmatisierung des dargestellten Milieus als einer verlorenen und abgehängten ‚Parallelgesellschaft‘ innerhalb der französischen ‚Mehrheitsgesellschaft‘ zuarbeiten.

2. Zur Parallelisierung gesellschaftlicher Milieus

In vorliegendem Aufsatz muss daher zunächst auf den problematischen Diskurs um den in meiner Analyse weit gefassten und nicht allein auf migrantische Gruppen bezogenen Begriff der ‚Parallelgesellschaft‘⁸ rekurriert werden, der als politischer Begriff mit offen ideologischen Tendenzen für statische und fixierende Gesellschaftsinterpretationen des linken (‚Parallelgesellschaft‘ der Eliten in Form von *gated communities*) wie des rechten (‚Parallelgesellschaft‘ von Muslimen und/oder Migranten) Spektrums instrumentalisiert werden kann,⁹ um die jeweils eigene Position als Standpunkt

⁸ Hier folge ich der kritischen Analyse Klaus Bades und Driton Gashis zur tendenziösen und einseitig auf religiöse und ethnische Minderheiten bezogene Verwendung des Begriffs ‚Parallelgesellschaft‘ in Verbindung mit Reckwitz' Darstellung einer sich zuspitzenden Polarisierung und damit Parallelisierung in den westlichen Gesellschaften zwischen einer wachsenden Unterklasse der ‚Abgehängten‘ und ‚Verlierer‘ der globalisierten Spätmoderne und einer neuen akademischen Mittelklasse, wobei die ‚alte‘ Mittelklasse der 50er bis 80er Jahre im Schwinden begriffen ist. Vgl. hierzu Driton Gashi: „Parallelgesellschaften“, *Info* 04.04, Bundeszentrale für politische Bildung, 30. November 2007, Zugriff 24.05.2018, <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/projekt-integration/134592/info-04-04-parallelgesellschaften>; oder Klaus Bade zur ‚Leitkultur‘-Debatte: „Zuwanderung wird als Bedrohung empfunden. Interview mit Klaus Bade“, *SPIEGEL ONLINE*, 24. November 2004, Zugriff 24.05.2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/leitkultur-debatte-zuwanderung-wird-als-bedrohung-empfunden-a-329285.html>; sowie Reckwitz, *Gesellschaft der Singularitäten*, 363–70.

⁹ Ich schließe mich hier der sozialwissenschaftlichen Kritik Jürgen Nowaks an einer Ethnisierung und Kulturalisierung sozialer Konflikte im Begriff der ‚Parallelgesellschaft‘ gegenüber den eigentlichen Ursachen mangelnder sozialer Mobilität und Bildungsschranken an,

der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ zu definieren und zu behaupten. Unter Hinweis auf die Gefahr einer pauschalisierenden und gegenüber der eigenen Position blinden Stellungnahme, wie sie im Begriff der ‚Parallelgesellschaft‘ durchscheint, soll aufgezeigt werden, dass beide Texte zwei Solidarisierungsstrategien intellektueller Schriftsteller mit marginalisierten Kollektiven der französischen Gesellschaft repräsentieren, dabei jedoch eine unterschiedliche Akzentuierung auf die Art der Ausgrenzung (Homophobie vs. Klassendünkel) vornehmen. Es handelt sich bei Édouard Louis’ *Eddy* und Didier Éribons *Retour* zugleich um zwei Formen des Umgangs mit dem symbolischen Kapital des Systems Eliteuniversität, dem beide Autoren angehören. Beide sind Kenner der Schriften Pierre Bourdieus und Michel Foucaults¹⁰ und dürfen sich zur (inter)nationalen akademischen Elite zählen, was auch eine Bestätigung ihrer gelungenen Emanzipation vom Antagonismus Arbeiter/Mitglied der intellektuellen Elite darstellt.¹¹ Doch scheinen aus dieser speziellen diskursiven Konstellation zwei vollkommen verschiedene Schlussfolgerungen bezüglich des eigenen Lebensweges gezogen zu werden, der auch die Frage nach gesellschaftlicher Solidarität jenseits einer unterprivilegierten Kindheit und Jugend aufwirft. Das Verdienst eines sozialwissenschaftlichen Zusammendenkens von ausgegrenztem Homosexuellen und Minoritätenstatus als Sprössling der Arbeiterklasse innerhalb einer bürgerlichen ‚Mehrheitsgesellschaft‘ gebührt Eribon,¹² während Louis unabhängig von den Erfahrungen seines Mentors den distanzierenden Blick eines durch seine traumatischen Jugenderfahrungen geprägten Homosexuellen aus einer wenig diskutierten französischen Arbeiterklasse zur Grundlage einer kritischen Betrachtung des postindustriellen Dienstleistungs- und

vgl. Jürgen Nowak, *Leitkultur und Parallelgesellschaft: Argumente wider einen deutschen Mythos* (Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2006).

¹⁰ Vgl. z. B. Didier Eribon, *Michel Foucault (1926–1984)* (Paris: Flammarion, 1989); Didier Eribon, *Michel Foucault et ses contemporains* (Paris: Fayard, 1994); Didier Eribon, *La Société comme verdict: classes, identités, trajectoires* (Paris: Fayard, 2013); sowie Édouard Louis, *Pierre Bourdieu: l’insoumission en héritage* (Paris: PUF, 2013); *Pierre Bourdieu: l’insoumission en héritage*, hrsg. von Édouard Louis (Paris: PUF, 2013).

¹¹ Obwohl Eribon seine Doktorarbeit in Reims nicht abschloss und erst nach einer Unterbrechung die Tätigkeit an der Universität Amiens den Start seiner Hochschulkarriere markierte, ist diese äußerst erfolgreich verlaufen mit Gastprofessuren in Berkeley, Yale, Cambridge und Princeton. Neben Amiens sind die Orte akademischer Sozialisierung die ENS sowie die EHESS.

¹² Vgl. dazu insbesondere Didier Eribon, *Une morale du minoritaire: variations sur un thème de Jean Genet* (Paris: Fayard, 2001).

Spätindustriellen-Proletariats bar jeglicher Arbeiterromantik macht. Dies ist gezeichnet von Arbeitslosigkeit, Mangelernährung, Aggression und Alkoholismus. Während für den einen gleichzeitig die Analyse des für einen homosexuellen Heranwachsenden habituellen Problems des ‚Männlichen‘ im Arbeitermilieu, die Sprache einer Klasse, aber auch der soziologische Blick affirmativ oder kritisch als Solidarisierung mit dem Herkunftsmilieu gepflegt werden, stellen diese Faktoren in Louis' Text in Verbindung mit Demütigungen in Schule und Elternhauses ein letztlich schwer zu überwindendes Hindernis zur Identitätsfindung durch Solidarisierung mit einer Klasse oder über die eigene Herkunft dar. Dies hat Konsequenzen für den Blick der Protagonisten der beiden soziologisch grundierten Hybridformen des Essays auf ihr Milieu, das im Falle Eribons vor dem Hintergrund eines Solidarität insinuirenden Klassenbewusstseins, bei Louis bewusst als Distanzierung von seiner näheren Umwelt dargestellt ist. Problematisch ist an dieser retrospektiven Distanzierung im Fall des *Eddy* die damit einhergehende Möglichkeit einer Verallgemeinerung der individuellen Geschichte durch den Leser. Da dieser die Arbeiterklasse eventuell nicht aus eigener Erfahrung kennt, stellt der Text gleichsam einen diskursiven Boden für die essenialisierende Rede vom ‚Parallelgesellschaftlichen‘ bereit, nicht einer Religionsgemeinschaft oder Ethnie, sondern eines Milieus. Neben der wirtschaftlich bedingten Ausgrenzung könnte so eine unterstellte freiwillige Absonderung einer alkoholabhängigen und brutalisierten, dummen, daher auf dem Arbeitsmarkt ‚der Sache nach‘ schwer vermittelbaren, aber letztlich minoritären, ‚abgehängten‘ Unterschicht von der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ der ‚bürgerlichen Mitte‘ unterstellt werden, sobald das Buch ideologisch uminterpretiert würde – beispielsweise auch von offen homosexuellen Vordenkern rechtskonservativer und rechtsliberaler Couleur, gegen die sich sein Autor doch so engagiert wendet und welche die Wähler ihrer jeweiligen Parteien zwar auch innerhalb dieser Unterklasse zu finden vermögen, die Schuld an deren Misere jedoch lediglich bei mangelnder Eigenverantwortung, anderen Minoritäten wie Migranten oder einem demokratischen europäischen Pluralismus ausmachen, nicht jedoch bei einem systemimmanenten Mangel an schulischer Bildung und sozialer Mobilität sowie einer ungleichen Verteilung von Kapital und Chancen.¹³

¹³ Zu nennen wären hier in Frankreich Renaud Camus, in Deutschland Alice Weidel und David Berger, in Großbritannien Milo Yiannopoulos, in den USA Jack Donovan. Zur Thematik der ‚schwulen Rechten‘ vgl. Didier Lestrade, *Pourquoi les gays sont passés à droite* (Paris: Seuil,

Diese These soll anhand einer Darlegung a) der dargestellten Figurenkonstellationen b) den vom Erzähler vorgenommenen wertenden Vergleichsmomenten bei der Identitätskonstruktion durch Körperbilder und Begehren und c) dem Blick der Erzählerfiguren auf sprachliche Merkmale eines Soziolekts untermauert werden. Nach einer analysierenden Darlegung dieser Kriterien anhand einiger Textbeispiele soll vor dem Hintergrund einer Problematisierung individueller Erfahrungswelten nach dem politischen Gehalt des Begriffs der ,Parallelgesellschaft' im Kontext literarischer Werke gefragt werden.

3. Figurenkonstellationen

Die Figuren betreffend ist es auffällig, dass beide Texte dem engeren und weiteren Milieu, also der Umgebung ihrer Erzählerfiguren, jeweils unterschiedliche Gewichtung beimessen. Während der Schwerpunkt in *Eddy* eher auf Kontakten mit engeren Verwandten wie Bruder, Mutter, Schwester und Nachbarn sowie den Nahbeschreibungen der Lebensumstände dieser Figuren aus der Perspektive des erinnerten Ich-Erzählers, seiner meist traumatischen, bisweilen positiven Erfahrungen mit diesen Figuren beruht sowie nur in den szenischen Überschriften der Kapitel soziologische Situationsanalysen aufruft,¹⁴ basiert Eribons Darstellung auf abgestuften Reflexionen des Ich-Erzählers, weniger der Kontaktgefüge mit ihm nahestehenden Figuren, als vielmehr mit deren eigenen biographisch erklärten und aufgefächerten Lebenswelten, die auch die Auseinandersetzung eines Jugendlichen der 60er-Jahre mit bekannten Intellektuellen und Soziologen, Komponisten und Stars der Musikszene (Bourdieu, Foucault, Deleuze, Moussorgski, Barbara) umfassen. Die Darstellung der Nahkontakte zu Mutter und Familie, die Beschreibung ihrer Lebensumstände, unterscheidet sich von derjenigen im bedrückend engen Lebensumfeld des Erzählers von *Eddy*. So widmet Eribon den biographisch spät erfolgenden Erzählungen der Mutter und ihrem Redebedarf breiten Raum:

Ma mère me parla beaucoup au cours de quelques visites que je lui rendis dans les mois qui suivirent. D'elle, de son enfance, de son adolescence, de son existence de femme mariée... Elle me parla de mon père aussi, de leur rencontre, de leur relation, des existences qu'ils avaient menées, de la dureté des métiers qu'ils avaient exercés.¹⁵

2012).

¹⁴ „Rencontre“, „Mon père“, „Les manières“, „Au collègue“, etc.

¹⁵ Eribon, *Retour*, 13.

Die eigentlichen Motoren der Essay-Handlungen sind in *Eddy* demgegenüber weniger die Milieus sowie die Erzählungen über Milieus als die Situationen, die Natur der Kontakte figuraler Konstellationen. Eltern und Geschwister, insbesondere der aggressive Bruder, aber auch Vater und Mutter, werden mit dem Blick des wehrlosen Heranwachsenden als externe und meist bedrohliche Figuren der Erinnerung beschworen, die von ihrem Milieu dominiert werden, wobei dieses selbst jedoch in der Situation noch nicht analysiert werden kann, sondern erst in einem Vorgang des ‚Erwachens‘ heraus erfasst werden muss.¹⁶ Diese Ohnmacht des Erzählers gegenüber den nächsten Bezugspersonen sei auch hier anhand der Mutterfigur als Sprachrohr des Milieus anzitiert. Eine Situation der Unterdrückung wird zwar aufgerufen, aber nicht weiter in ihrer eigenen Bedingtheit reflektiert:

Ma mère m'avait un jour mis devant l'évidence. Je ne comprenais pas et je lui avais demandé à quatre ou cinq ans, avec cette pureté dans les questions que posent les enfants, cette brutalité poussant les adultes à arracher à l'oubli les questions qui, parce qu'elles sont les plus essentielles, paraissent les plus futiles.

Maman, la nuit, elles s'arrêtent quand même, elles dorment les usines?

Non, l'usine dort pas. Elle dort jamais. C'est pour ça que papa et ton grand frère partent des fois la nuit à l'usine, pour l'empêcher de s'arrêter.

Et mois alors, je devrai y aller aussi la nuit, à l'usine?

*Oui.*¹⁷

Die Bitterkeit des Erzählers bleibt auf der Oberfläche bestehen, wenn er dem Leser die Verletzlichkeit jener kindlichen „pureté“ aufzeigt, die sich nicht gegenüber der Stimme der Mutter behaupten kann. Im Zentrum des Erzählens steht auch hier die Subjektwerdung des Ich-Erzählers, das Milieu nimmt zwar den verursachenden Platz ein, aber die Reflektion bleibt in der Ohnmacht einer Unmöglichkeit des Erzählens gefangen. Bei Eribon wiederum kontrastiert im Gespräch mit der Mutter die emotionale Immersion in Vorgänge der Vergangenheit mit der kühlen wissenschaftlichen Distanz eines zurückgekehrten Analytiker-Subjekts zu seinen eigenen Herkünften.

¹⁶ Vgl. Die beiden letzten Kapitel „La porte étroite“ und „Épilogue“ in Louis, *Eddy*, 187–204, sowie Markus Lenz, „Schreiben im Ausnahmezustand: eine theoretische Skizze zur Gewaltdarstellung im literarischen Feld der französischen Gegenwartsliteratur“, in *Ausnahmezustände in der Gegenwartsliteratur: nach 9/11*, hrsg. von Cristina Fortalezza und Anne Kraume (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017), 175–98, hier 185–92.

¹⁷ Louis, *Eddy*, 33; Hvg. i.O.

4. Identitätskonstruktion durch Körperbilder

Die Wahl der Vergleichsmomente in der Ich-Konstruktion der beiden erwachsenen Erzähler über Körperbilder und homosexuelles Begehren ist in beiden Texten von retrospektiven Suchbewegungen des Erzählens gekennzeichnet, die Bilder und Episoden des erlebten ‚Damals‘ mit den relativierenden Attributen der erzählerischen Gegenwart versieht. Doch gibt es aus dieser Gegenwart große Unterschiede in den Wertungen und den Abstufungen der eigenen Versuche einer Anpassung des Verhaltens. Schüchternheit, Schmutz und Verwahrlosung der Kleidung wie auch der Interieurs dominieren Eddys Erinnerung in einer Weise, die den Körperbezug und das Intime als entscheidend, wenn auch in negativer Form, für den Präsens-Erzähler heranzieht. Wiederum ist es nicht die souveräne Analyse des adulten Erzählers, sondern die Ohnmacht gegenüber den inkorporierten und inkorporierenden Normen der Eltern, die das Erzählen bestimmen. So wird die ‚Manieriertheit‘ der Gestik zu einem Problem für die Eltern:

Mes parents appelaient ça des *airs*, ils me disaient *Arrête avec tes airs*. Ils s’interrogeaient *Pourquoi Eddy il se comporte comme une gonzesse*. Ils m’enjoignaient : *Calme-toi, tu peux pas arrêter avec tes grands gestes de folle*. Ils pensaient que j’avais fait le choix d’être efféminé, comme une esthétique de moi-même que j’aurais poursuivie pour leur déplaire.¹⁸

Vergleichsmomente bei der Findung der Körperbilder bilden sexuelle Beziehungen, die in ihrer homosexuellen Ausrichtung dennoch in die heteronormativen Strukturen und Normierungen eingeschrieben bleiben. Diese sind meist der Polarität (schwach-stark, Mann-Frau, dominant-unterwürfig, Nennen des Nachnamens bei Jungen als Zeichen ihrer genealogischen Verortung vs. Nennen des Vornamens auf höheren Schulen als Akzeptanz seiner Eigenständigkeit als Person) codiert. Der länger währende sexuelle Kontakt des Erzählers mit seinem Cousin, das Nachspielen einer heterosexuellen Paarbeziehung, kann in dieser pubertären Camouflage in einer Umgebung homophober Adoleszenz bis zur Entdeckung durch die Eltern für eine kurze Zeit gelebt werden.¹⁹ Auf der anderen Seite der Skala emanzipatorischer Bemühungen des Erzählers steht der allein im lyrischen Schriftbild idealisierte (oder in der Retrospektive ironisierte?) erste Kontakt mit der Welt des Akademischen am Internat der höheren Schule in Amiens als ein jäher Kontrast zur bisher als dominant erfahrenen Werteordnung, die das Körperbild des

¹⁸ Louis, *Eddy*, 25; Hvg. i.O.

¹⁹ Vgl. die Kapitel „Le hangar“ und „Après le hangar“, in Louis, *Eddy*, 135–52.

Heranwachsenden bestimmte. Die polare Codierung bei der Identitätskonstruktion weicht im Epilog einer Umwertung der Bewertung dieser Polarität schwach-stark, intelligent-grob/dumpf:

Je découvre –
 quelque chose dont je m'étais déjà douté,
 qui m'avait traversé l'esprit.
 Ici les garçons s'embrassent pour se dire bonjour, ils ne se serrent pas la main
 Ils portent des sacs de cuir
 Ils ont des façons délicates
 Tous auraient pu être traité de pédés au collège
 Les bourgeois n'ont pas les mêmes usages de leur corps
 Ils ne définissent pas la virilité comme mon père, comme les hommes de
 l'usine
 (ce sera bien plus visible à l'École normale, ces corps féminins de la bourgeoisie intellectuelle).²⁰

Für den Erzähler ist die Erfahrung des Körperbildes des französischen Bürgertums und damit implizit auch ihrer Normierungen zumindest ‚damals‘ eindeutig positiv konnotiert, was in Anbetracht des kurz zuvor Durchlebten verständlich scheint. In einer vergleichenden Lektüre mit Eribons *Retour* erkennt der Leser in dieser Codierung von Körperlichkeit wohl den frappantesten Unterschied: Während im *Eddy* von der ersten Szene des Bespuckt-Werdens bis zum euphorischen Aufbruch in ein neues Leben den Momenten spontaner Souveränität und befreiten Reflektierens eher wenig Raum gegeben wird, ist das ‚Damals‘ von *Retour* bereits von einer selbstbewussten Körperlichkeit begleitet, die das inkorporierte Klassenbewusstsein als den Habitus des Arbeiters durchaus als Möglichkeit in die damit kontrastierende Welt des bürgerlichen Aufstiegs mitnimmt und selbstbewusst durch Sportarten wie Rudern,²¹ aber auch die Beleidigung Schwächerer kultiviert:

Ainsi, avant même que je ne découvre que c'était de moi qu'elle parlait, l'insulte m'était familière. Je l'ai moi-même employée plus d'une fois et, pour être franc, j'ai continué de l'adresser à d'autres, quand j'avais 14 ou 15 ans, après avoir compris que c'était de moi qu'elle parlait, afin de la détourner de moi, de me protéger : [...] Bientôt, pourtant, je devins le destinataire direct de l'insulte, puisque c'est à moi personnellement qu'elle s'adressa. Je fus environné par elle. Et plus encore : défini par elle.²²

²⁰ Louis, *Eddy*, 201.

²¹ Vgl. Eribon, *Retour*, 205.

²² Eribon, *Retour*, 203.

Wo Eribons Ich-Erzähler auf die Problematik der Beleidigung und Beschimpfung eingeht, tut er dies im Bewusstsein der tiefen Narben, die jene Schmähungen anrichten, jedoch distanziert er sich von seinem damaligen Erleben mittels seiner intellektuellen Emanzipation, indem er ausgehend von Situationen der Schmähung eine Reflexion über die der Beleidigung zugrundeliegende gesellschaftliche Natur des körperlichen ‚Begehrens‘ wie sie von Michel Foucault theoretisch erfasst wurde, folgen lässt.²³ Auch kommen die damaligen intellektuell avancierteren trotzkistischen ‚Genossen‘ in puncto Homophobie und brutaler Diskriminierung von Differenz und Divergenz nicht ungeschoren davon:

Même s'il ne versait pas dans l'homophobie qui régnait au Parti communiste ou dans les mouvements maoïstes, le militantisme trotskiste était foncièrement hétérosexiste et en tout cas peu accueillant à l'homosexualité [...]. En réalité, j'éprouvais tous les jours qu'il n'y avait pas de place pour moi dans le marxisme et, à l'intérieur de ce cadre comme partout, je devais vivre une vie divisée. J'étais coupé en deux : moitié trotskiste, moitié gay.²⁴

Problematisch ist in Louis' Darstellung, dass der im vorangehenden Abschnitt genannte Punkt der Identifizierung von erinnerten Nahkontakten mit dem gesamten Milieu im *Eddy* nach dessen Milieuwechsel vor allem über die Körperbilder weitergeführt wird, da es unklar bleibt, ob nicht auch in den Erfahrungen höherer Schulen Homophobie und Diskriminierung homosexuellen Begehrens fortwirkten und damit als ein milieuspezifisches Merkmal in der Erinnerung des Romanhelden erscheinen, während in *Retour* genau die Kontinuität heteronormativer Dominanz der Körperbilder und sexuellen Identitäten einer bestimmten Art des Begehrens über Situationen und Milieus hinweg aufgrund der Rekurrenz auf Michel Foucault sowie eigener Erfahrungen in eigentlich politischen Emanzipationsbemühungen förderlichen Kreisen thematisiert und reflektiert wird. Homophobie ist bei Eribon nicht Merkmal eines Milieus, sondern ein Foucault'sches Resultat von Dispositiven historischer Strukturierung von Begehren.

5. Sprache

Die Reflexion von Sprache und Sprachniveaus als in der französischen Gesellschaft wohl nach wie vor wichtigen Differenzmarkern sozialer Zugehörigkeit wird in den Texten ebenfalls unterschiedlich gehandhabt. Gerade die

²³ Vgl. Eribon, *Retour*, 204–8.

²⁴ Eribon, *Retour*, 205.

soziolektale Markierung wird bei beiden Autoren zu einem Schlüssel gesellschaftlicher Transformation. Das von der Familie als ‚gestelzt‘ sanktionierte Sprechen des Erzählers Eddy, seine Theatererfahrung und die freundliche Ansprache der neuen Klassenkameraden am Ende der Erzählung kontrastieren mit den kursiv gesetzten und durch Soziolekt gefärbten Gesprächen in der Familie. Auch hier werden über die Sprache Situationen markiert, die einem Schema *Reflexion, innerer Monolog vs. Dialog und verhinderte Kommunikation* entspringen. Die in Form von direkt gesetzten Zitaten dem Leser vorgeführten Situationen erheben durch diese Darstellungsweise den Anspruch auf Objektivität. Beispielsweise der Bericht über eine Liebschaft der Schwester mit einem Jungen aus der Nachbarschaft, einem der ‚Harten‘:

La mobylette était un moyen de drague pour les durs, qui impressionnaient les filles en roulant sur une seule roue ou en faisant des dérapages devant elles, en les faisant monter derrière eux *T'as vu elle est pas mal ma bécane.*

Ils s'étaient vite installés ensemble, dans un petit appartement – toujours dans le village, toujours à quelques rues. Ils ne travaillaient pas. Ma mère ne supportait pas cette relation, estimant qu'il était indécent qu'une femme doive subvenir aux besoins d'un homme *Elle peut quand même pas vivre avec un fainéant qui vit à ses crochets et qui profite de son argent. C'est lui l'homme de la maison.*²⁵

Auch hier gerät die sprachliche Determiniertheit der zitierten Figuren mit ihren kursiv gesetzten Redefragmenten durch den Mangel an analysierendem Kommentar dieser Rede von Seiten des Erzählers zur Distanzierung von den dargestellten Subjekten, was jenen autobiographischen Rückblick des erwachsen gewordenen Mitglieds einer anderen Gesellschaftsschicht zu einer normierenden Instanz höherer Werte bei der Einschätzung des Herkunftsmilieus werden lässt. Eine bewusst direkte Ausstellung der Begriffe der Arbeiterschaft kontrastiert mit der Annahme des Hochfranzösischen als Distinktionsmerkmal einer sozialen Neueingliederung. Eribon wählt hier wohlweislich eine andere Strategie: Seine Widergabe des Sprachniveaus ist nicht zitierend, sondern paraphrasierend. Indem er die Codes der Milieus nicht allein über die Sprache, sondern auch über Entscheidungen und Verortungen, Solidaritäten, Stil und Geschmack darstellt, bleibt sie ein wichtiger, aber relativer Faktor. So kommen aus den Gesprächsfetzen mit der Mutter oder im näheren Umfeld des jugendlichen Ich-Erzählers nur bestimmte charakteristische, bisweilen vulgäre Ausdrücke zum Tragen, die daraufhin auf

²⁵ Louis, *Eddy*, 42; Hvg. i.O.

ihre Begründung und den dahinterstehenden Inhalt befragt werden. Die Brutalität des Milieus bleibt im Kontext ihrer Bedingtheit durch tradierte und seit Generationen aufgezwungene Wertvorstellungen und geforderte Verhaltensweisen:

Sa mère n'avait pas encore 17 ans quand ma mère est née. Le jeune homme avec qui elle avait „fauté“ ne devait pas être beaucoup plus âgé. Ma grand-mère fut mise à la porte de chez elle par son père quand il s'aperçut qu'elle était enceinte : „Fous le camp d'ici avec ton bâtard! Et soyez maudits tous les deux!“ lui cria-t-il. Elle partait. Et, peu de temps après, elle recueillit sa propre mère [...]. L'amant de la toute jeune femme ne supporta pas longtemps cette situation – leur appartement devait être exigü – et lui dit : „Tu choisis, c'est ta mère ou moi.“ Elle choisit sa mère [...].²⁶

Diese vorsichtige Zitationsweise eignet sich eher zu einer Solidarisierung mit den Sprechern und verständnisvollen Rechtfertigung mancher Brutalität der Sprache vor dem entsetzten Leser. Es ist die bewusste Entscheidung, die Sprechenden vor Letzterem nicht bloßzustellen. Die direkte Rede bleibt in Eribons Essay die Ausnahme.²⁷

6. Schlussfolgerung

Einer starken binären Codierung sozialer Merkmale anhand engmaschiger Figurenkonstellationen, die meist in familiären Situationen ganze Milieustrukturen andeuten, einer letztlich nicht beantworteten Frage nach einer Auflösung des Dualismus von Körperbildern und Identitäten durch Milieuwechsel sowie einer sprachlich klar codierten sozialen und asymmetrischen Differenz im *Eddy* stehen in *Retour* ein breiteres Figurespektrum diesseits und jenseits des näheren Umfelds des Erzählers, eine auch auf andere Milieus übergreifende Frage nach Diskriminierung von Körperbildern sowie eine bewusste Sparsamkeit beim Zitieren und Markieren sprachlicher Normen eines Milieus gegenüber. Alkoholismus, mangelnde Bildung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Brutalität und Männlichkeitswahn sind in beiden historischen Milieus der 60er Jahre wie der frühen 2000er Jahre Bestandteile

²⁶ Eribon, *Retour*, 63.

²⁷ Dem deutschen Leser könnte die politische Bedeutung dieser Relativierung des sozialen Faktors Sprache für eine gelungene Emanzipation vom Milieu weniger bewusst sein, da die zentralisierende Normierung des Hochdeutschen auch in den Schulen durch föderalistische Pflege dialektaler Vielfalt ergänzt wird. Zur Debatte um Dialekte an den Schulen und die Sensibilisierung von Lehrern für das Kiezdeutsche als Dialekt vgl. Heike Wiese, *Kiezdeutsch: ein neuer Dialekt entsteht* (München: Beck, 2012).

einer prekären Lebenswelt des industriellen und postindustriellen ‚Proletariats‘. Die Segmentierung des Gesellschaftlichen, welche im politisch meist negativ konnotierten Begriff der ‚Parallelgesellschaft‘ als freiwillige und für ein Kollektiv essentielle Divergenz von einer Norm erscheint, wird in Louis‘ autobiographischem Versuch tatsächlich durch negative Distanzierung von den Eltern als sich von ihrem homosexuellen Sohn separierende Klassenvertreter durchgeführt. Dieser ist letztlich im tiefsten Inneren Mitglied der ‚Mehrheitsgesellschaft‘, scheint kein Problem mit deren ‚feinen Unterschieden‘ zu haben und bricht in seinem Emanzipationsprozess durch Sprache, Körper und Erweiterung des Figurenkreises zu ihr durch. In Eribons analysierendem Erzählen bleibt jedoch diese Negation und damit eine potentielle ‚Parallelisierung‘ des Milieus aus. Der Erzähler behält den affirmativen und durchaus selbst- und klassenbewussten Duktus in Bezug auf Divergenz, sobald es sich um eine Hierarchiebeziehung von Klassen handelt. Trotz offensichtlicher Kritik an hierarchischen Gender- und Sozialstrukturen scheinen in den Texten unterschwellig unterschiedliche Vorannahmen zur Flexibilität gesellschaftlicher Schichten vorzuliegen, die tatsächlich im Falle Eddys die Vorstellung einer zugleich mit der sozialen Immobilität statische ‚Parallelgesellschaft‘ evozieren, indem zwar in liberaler Manier das Bewusstsein für den Einzelnen („Du bist ein Homosexueller“), geschärft wird, die Struktur der Unterdrückung im Schulsystem jedoch nicht auf Veränderbarkeit hinterfragt wird. In Eribons Text wird die durch Änderung materieller Umstände sowie ein durchlässigeres Schulsystem flexible Reformierbarkeit und selbstemanzipatorische Kraft einer Klasse als Kollektiv betont und eine an die Lebens- und Erwerbsbedingungen geknüpfte Werteordnung sichtbar. Eribon bleibt in *Retour* einem sozialhistorischen Materialismus verpflichtet, ergänzt um ein erhöhtes Bewusstsein für Fragen nach Gender und Sexus, das sich gegen ein „System von Klassen und eine Gesellschaft voller sozialer Gewalt“ richtet. Für beide Texte gilt folgende Maxime: „On peut avoir conscience d’appartenir à une classe sans que cette classe ait conscience d’elle même en tant que classe, ni en tant que ‚groupe nettement défini‘. Mais un groupe dont la réalité est malgré tout éprouvée dans les situations concrètes de la vie quotidienne.“²⁸

Doch erfolgt eine jeweils eigene literarische Verarbeitung dieser den beiden Erzählern in ihrer Jugend mehr oder weniger unbewussten Gruppenzugehörigkeit. Möglicherweise ist ein Vergleich beider Werke insofern un-

²⁸ Eribon, *Retour*, 102.

gerecht, als eine analytische Distanzierung von einem End-Zwanziger, eine dringend notwendige Versöhnung mit dem eigenen Herkunftsmilieu, auch mit den Eltern, ebenso wenig wie der historische Scharfblick des erfahrenen Soziologen erwartet werden kann und durch eine getrennte Lektüre die unzweifelhaft bestehende Bedeutung beider Werke für eine gesamtgesellschaftliche Sensibilisierung in Frankreich relativiert wird. Dennoch sollte auf die Gefahr hingewiesen werden, dass Narrative der fixierenden Parallelisierung und Marginalisierung von einzelnen Ausgegrenzten und ganzen Milieus unterprivilegierter ‚Globalisierungsverlierer‘ als ‚Parallelgesellschaften‘ nicht vom guten Willen eines Autors zugunsten gesellschaftlicher Veränderung und mehr Gerechtigkeit abhängen, der durch subjektive, aber Naturalismus andeutende Nahschilderung seine persönlichen Traumata beschreibt, sondern von den Lesern. Literatur muss durch subjektivierende Nahaufnahme nicht unbedingt zu mehr Verständnis anregen, sie kann ebenso gut Verachtung und pauschalisierende Einstellung gegenüber Kollektiven dadurch fördern und bewirken, dass Autor und Erzähler, Fiktion und Tatsachenbericht im Diskurs, durch Interviews und verkürzte mediale Vermarktung vermischt werden. Eine strikte Trennung von sozialwissenschaftlicher Analyse und literarischer Erzählung scheint gerade bei hoher öffentlicher Aufmerksamkeit geboten, sollte die Distanz zum beschriebenen Milieu psychologisch wie epistemologisch (noch) nicht möglich sein.

